

## **Bildungsstandards und Zentralmatura: Qualitätsschub oder Bedrohung?**

2 wichtige Reformschritte sind also gesetzt: Bildungsstandards wurden gesetzlich verankert, auch die teilzentrale Matura wird kommen, wenn auch verspätet. Bei beiden Reformwerken geht es darum, dass Schülerleistungen in irgendeiner Form vergleichbar werden und damit Rückschlüsse auf den Erfolg von Unterricht und Schulen gezogen werden können. Allgemein bekannt ist ja, dass die Performance von Schulen denkbar unterschiedlich ist.

Dieser notwendige qualitätssichernde Vergleichsanspruch ist jedoch mit mannigfaltigen Ängsten bzw. Sorgen verbunden. Viele Lehrer fürchten, dass sie den Anforderungen nicht gerecht werden könnten und an den Pranger gestellt werden. Die wachsende Heterogenität der Schülerschaft ließe einen leistungsorientierten Unterricht nicht zu, allzu viele Schüler seien unmotiviert etc. Dazu kommt noch die Anforderung, kompetenzorientiert unterrichten zu müssen bzw. den Unterricht überhaupt umzustellen. Wie wir wissen, führen Ängste und Spannungen auf der Lehrerseite zu verringerter Motivation bzw. Leistungsfähigkeit. Da Lehrer in allem Modell sind, was sie während ihres Unterrichts tun, spüren Schüler diese Unsicherheiten der Lehrer allzu schnell.

Wie sollen LehrerInnen nun mit der Anforderung, auf bestimmte Ziele (Standards, Zentralmatura) hinarbeiten, nun umgehen? Ist es möglich, unter diesen Voraussetzungen noch an einen individualisierenden, offenen Unterricht zu denken? Oder wäre der gute alte Frontalunterricht das Mittel der Wahl?

Meine These dazu: Die Heterogenität unserer Schülerschaft war noch nie so groß wie heute. Diese ist weiter im Steigen begriffen. Es kann keinen Sinn machen, alle Schüler über einen Kamm zu scheren. Vielmehr ist es wichtig, individuell auf spezifische Begabungen einzugehen und vor allem die Selbständigkeit bzw. Eigenverantwortlichkeit zu fördern auf allen Ebenen. Die Basis ist ein klar individualisierender, stark auf Eigenständigkeit abstellender Unterricht von Anfang an. Die Unterschiede der Schüler sind nur überbrückbar, wenn diese dort abgeholt werden, wo sie gerade stehen. Je eher Schüler für ihren Lernerfolg selbst verantwortlich sind und ihren Lernzuwachs erkennen, desto eher werden sie auch schwierigeren Anforderungen gerecht werden.

Es gilt, Entwicklungsprozesse zu initiieren und abwarten zu können. Der Aufbau eines positiven Leistungsselbstwertgefühles gehört unbedingt dazu. Stärken stärken statt Fehlersuche darf kein Schlagwort bleiben. Ganz wesentlich ist auch ein durchgehende Förderorientierung: *Fördern statt selektieren* heißt die Devise, je niedriger die Schulstufe, umso eher. Wie kann es eben gelingen, eine Schule zu schaffen, in der ALLEN SchülerInnen ein Platz eingeräumt wird. Die Grundhaltung der Annahme erzeugt ja im Gegenzug ein positiv – emotionales Beziehungsklima, das letztlich die Grundvoraussetzung für die individuelle Potentialentfaltung ist. Diese Potentiale sind – wie schon erwähnt – sehr unterschiedlich; wann jemanden dann der „Knopf“ wirklich aufgeht bzw. wie lange Entwicklungsprozesse dauern, wissen wir nicht.

Das Lernen muss ein positiv besetzter Begriff sein. Lernen als Chance, das individuelle Leben zu bereichern. Die Abteilung Schulpsychologie-Bildungsberatung hat daher eine Broschüre herausgegeben mit dem Titel „Lernen – Lernerfolg / Lernschwierigkeiten“ die demnächst allen Schulen geschickt wird. Die Auseinandersetzung über die Etablierung einer modernen Lernkultur ist DAS Thema, z. B. auch in der Etablierung der NMS. Die „Lerndesigner“ und die „Stufenteams“ wären ein Garant dafür, dass es eine

permanente, standortspezifische Auseinandersetzung über das Lernen erfolgt. Vieles spielt sich dabei im Kopf ab: Welche Lern- /Unterrichtskonzepte verfolge ich als LehrerIn, was traue ich mir zu an Innovation, wie stark ist mein Vertrauen in lernpsychologische Wirkmechanismen, wie sehr weiß ich Bescheid über die neuesten wissenschaftlichen Modelle der Neurodidaktik etc. Was wir wissen ist auch, dass offene, selbstgesteuerte Unterrichtsmodelle, die auch klar auf entdeckendes Lernen abstellen (besonders in den Naturwissenschaften) ein entspannteres Unterrichten ermöglichen und somit die Burn-out Gefahr verringern. Nicht zu vergessen: Es bedarf eines positiven, vorurteilsfreien Zuganges zum Fach selbst. Gemeint ist, dass Schüler häufig gerade in naturwissenschaftlichen Fächern eine negative Einstellung mitbringen, die das Bewältigen der Anforderungen blockiert: Muss z. B. Mathematik von voreherein als „schwer“ erlebt werden?

Was LehrerInnen auch lernen müssen, ist die Inanspruchnahme von schulischen Unterstützungssystemen. Von der schulinternen Lehrerfortbildung, der kollegialen Beratung/ Hospitation bis zur Schulpsychologie spannt sich ein weiter Bogen. Niemand muss alleine mit den Anforderungen fertig werden bzw. ist auch noch selbst schuld, wenn etwas nicht gelingt. Der moderne Lehrer ist ein Teamplayer, zugänglich für Beratung und Entwicklung: Lehrer leben eben Lernbereitschaft vor und stimulieren so ganz selbstverständlich die Lernbereitschaft ihrer Schüler.

#### Fazit:

Vor den wesentlichen Neuerungen im Schulsystem braucht sich niemand fürchten. Sehen wir sie als willkommenen Anlass, unser Unterrichtssystem im Sinne einer kindgerechten Schule zu überdenken (wir haben nur genau jene Schüler, die gerade einmal da sind!) . Die Schule als lernendes System ist auf Innovationen angewiesen. Innovationsbereite Menschen bleiben länger bei Energie und sind eher vor Abstumpfung gefeit.

Und: Das sich Versöhnen mit Gegebenheiten, die nicht zu ändern sind, erleichtert das unterrichtliche Handeln erheblich!